

Was ist eine Geschichte Badens für das Mittelalter? Der Verfasser gibt die Antwort „Land vom Bodensee zum Main“ und stellt fest: „Vergeblich sucht der Betrachter in der Fülle geschichtlicher Daseinsformen das einigende Band im politischen Bereich“ (S. 446). Daß auch die Landschaft nicht einheitlich ist, legt er im einleitenden Kapitel dar. Es liegt hier die gleiche Problematik vor wie bei der Geschichte Württembergs, die man im allgemeinen als die Geschichte des ehemaligen Königshauses und seiner Erwerbungen ansieht; so wie Weller diese dynastische Geschichte durch Ausblicke auf die ehemals nicht württembergischen Territorien erweitert, so tut es Sütterlin für Baden. Man müßte also sagen, er gibt eine Geschichte derjenigen Territorien, die 1806—1945 im Staat der Großherzöge von Baden vereinigt waren. Das tut er mit gründlichen Einzelkenntnissen und liebevollem Eingehen auf die so verschiedenartigen „Daseinsformen“: Er spricht von Fürstenstaaten und Städten, von Klöstern und Bauern, die Kultur der Reichenau findet ebenso ihren Platz wie die Humanisten am Oberrhein und der weiche Stil der spätgotischen Plastik. Vorzüglich ausgewählte, aber leider schlecht wiedergegebene Bilder begleiten den Text. Die knappen Fußnoten zeigen, daß der Verfasser auch die neueste Literatur kennt und den Forschungsstand, den etwa Th. Mayer mit seinem Kreis verkörpert, berücksichtigt. So wird der Leser über einen vielgliedrigen historischen Raum belehrt. Den größeren Territorien gehört naturgemäß eine erhöhte Aufmerksamkeit: den Ländern der Zähringer und ihrer Erben, der Markgrafen von Verona in Baden und der Pfalzgrafen bei Rhein. Aber hier wird wieder deutlich, wie schwierig dieses Unterfangen ist, denn die Pfalz, deren Hauptstadt zu diesem napoleonischen Baden gehört, wird eben doch mehr beiläufig gestreift, während sie im 14. und 15. Jahrhundert zweifellos das gewichtigste Territorium im Raume war; aber nur ein kleiner Teil ihres Gebietes gehört zu diesem Baden. Und die Zähringer hatten größeren Besitz in der heutigen Schweiz und auch ostwärts vom Schwarzwald. Selbst die badischen Markgrafen hatten entlegene Besitzungen. Zu diesen gehört Backnang, das sie durch Heirat um 1100 erwarben und erst 1297 dem um sich greifenden Württemberger überließen. In einer Geschichte des Landes am Oberrhein verdient es natürlich nur beiläufige Erwähnung, in einer Geschichte des Hauses und Staates Baden aber ist Backnang, die Grablege der älteren Markgrafen, von größerer Bedeutung, als sie hier erscheint, und ebenso müßten die badischen Besitzungen bis 1603, Besigheim usw., beachtet werden. Ob übrigens die Genealogie des älteren Hauses Baden so sicher feststeht, wie der Verfasser zu vermuten scheint, müßte einmal neu überprüft werden; die Gemahlin des ersten Herzogs Berthold von Zähringen ist sicher nicht eine Tochter des Herzogs von Kärnten gewesen, wie bereits bei Fester nachzulesen ist. Eine Anzahl störender Druckfehler wird sicher in einer Neuauflage berichtigt werden; wir möchten diesen auch die entstellte Namensform „Wendelin“ für den Bauernführer zurechnen, der in den Quellen nie anders als Wendel Hipler heißt. Wu.

Otto Borst: Alte Städte in Württemberg. München: Prestel 1968. 434 S. Ill. Mit Karte. 18,50 DM.

In der ansprechenden und gut illustrierten Reihe der Landschaftsbücher des Verlags legt Otto Borst einen Band über die alten Städte Württembergs vor, wobei allerdings „die oberschwäbischen und die dem Schwarzwald zugewandten Städte aus editorischen Gründen ausgeklammert bleiben“. Es handelt sich also im wesentlichen um die altwürttembergischen und die niederschwäbischen Städte von Ulm bis Mergentheim und Wimpfen. Die Auswahl dieser Städte ist nicht irgendeinem gezwungenen Schema unterworfen: So wird etwa Markgröningen und Weilderstadt dargestellt, das bedeutendere Leonberg fehlt, auch Crailsheim oder die typische kleine Residenzstadt in Hohenlohe (für die Öhringen nicht stehen kann) wird man vergeblich suchen. Aber in dieser sehr persönlichen Auswahl liegt zugleich die Stärke des Buches: Es ist mit Geist und Herz und einem gewissen Charme geschrieben. Ricarda Huch stand sozusagen dabei Pate, nur daß manche moderne Vokabel die Entstehung in unserer Zeit zeigt. Die Einführung gibt einen Versuch über die süddeutsche Stadt unter besonderer Hervorhebung der Reichsstadt. Würde man gelegentlich auch schärfere Präzision der Aussage und Unterscheidung wünschen (der flüchtige Leser würde z. B. S. 21 Waldsee oder Crailsheim für Reichsstädte halten), so wäre damit dem eigentlichen Anliegen des Buches gegenüber ein falscher Maßstab angelegt: Besser überläßt man sich der liebevollen Schilderung etwa des Stuttgarter oder des Haller Marktplatzes. Aus dem Fränkischen sind

Mergentheim und Wimpfen (beide amtlich „Bad“), Heilbronn, Öhringen und Hall dargestellt. (Hier nun doch eine kleine Anmerkung für eine Neuauflage: Der geniale „junge Stuttgarter“ ist nicht der betagte Landbaumeister Johann Ulrich, wie Krüger annahm, sondern Eberhard Friedrich Heim, S. 134, und es ist doch wohl nicht ganz zutreffend, „die währungssichere Rentenexistenz“ der Salzsieder für den fehlenden Zug zur Industrie verantwortlich zu machen und den 1831 gegründeten ersten Gewerbeverein außerhalb von Stuttgart als „Selbstsicherung des Mittelstandes“ zu verstehen — die Masse der Salzsieder bestand aus kleinen Leuten, die keine Industrie hätten begründen können, und den Gewerbeverein begründeten die paar unternehmenden Köpfe, die auch 1848 das Wort führten, nicht anders als in anderen Städten, aber die ungünstige Verkehrslage machte unter den damaligen Bedingungen eine Industrialisierung unmöglich. Die berühmte Bergkirche liegt nicht bei Lauda [S. 35], sondern bei Laudenbach. Zitate aus der Zeitschrift „Württemberg“ dürften als solche gekennzeichnet werden.) Aber es geht ja nicht um solche und andere Kleinigkeiten, sondern um eine liebenswürdig-feuilletonistische Einführung in unsere Städte-landschaft. Wu.

Max H. von Freeden: Aus fränkischen Landschlössern und Prälaturen. Würzburg: Stürtz 1969. 132 S. (153 Aufnahmen von Leo Gundermann). 28 DM.

An Hand meisterhafter Abbildungen wird in einem knappen und eindrucksvollen Text des bekannten Würzburger Kunsthistorikers die Welt der fränkischen Landschlösser und Abteien vorwiegend in Unterfranken dargestellt. Dabei liegt der Schwerpunkt in der Innenausstattung wie der baulichen Gestaltung von der Renaissance bis zum Barock. Aus dem württembergischen und badischen Franken finden wir Messelhausen, Schöntal, Waldleiningen, Waldmannshofen. Das schöne Buch kann unseren Blick schärfen für „Lebensform und Wohnkultur“ der ausgehenden Adelswelt und zugleich eine Fülle von Anregungen und Forschungsaufgaben vermitteln. Wu.

Heinrich Helmut Dunkhase: Das Fürstentum Krautheim. Eine Staatsgründung um Jagst und Tauber 1802—1806 (1839). Nürnberg 1968. 296, LI S.

Die Zeit der Mediatisierung bietet für die landesgeschichtliche Einzelforschung noch manches Thema. Über die Vorgänge in Hohenlohe und im Leiningischen sind wir durch die Arbeiten von Graf Schweinitz (WFr NF 28/29) und G. Wild gut unterrichtet. Nun liegt eine derartige Arbeit über das zweigeteilte Fürstentum Krautheim vor, das aus altmainzischen und würzburgischen Ämtern 1803 entstanden war. Ungemein spannend versteht der Verfasser, ein Schüler von H. H. Hofmann, seine Quellen auszuwerten. Er schildert, wie das Haus Salm-Reifferscheidt im Verlauf des deutschen Entschädigungsgeschäftes für seine linksrheinischen Verluste von 1801 durch den Reichsdeputationshauptschluß (1803) abgefunden wurde. Weder die Verteilung der Gebietslose noch die Übernahme der Länder ging reibungslos vor sich. Ununterbrochen wurden Verhandlungen geführt; Konventionen, Tausch- und Purifikationsverträge wurden geschlossen. Zu den salmischen Entschädigungsobjekten gehörten schließlich das Kloster Schöntal, das Oberamt Krautheim im Jagsttal sowie, völlig getrennt davon, das Priorat Gerlachsheim und das Amt Grünsfeld im Taubertal. Dunkhase schlüsselt den Besitz und die Besitzrechte auf das Genaueste auf, so daß wir eine Fülle von Einzelheiten erfahren, die auch für manche Ortsgeschichte des württembergischen Franken von Bedeutung sind. So besaßen Kloster Schöntal und das Oberamt Krautheim Rechte in je etwa drei Dutzend Ortschaften und Höfen unseres engeren Vereinsgebietes. Der Verfasser schildert anschaulich und gründlich die Stellung des Fürstentums Krautheim im Reich, die Regierung und Verwaltung des Territoriums, die Auseinandersetzungen nach dem Reichsschluß mit Bayern und Württemberg. Salm-Krautheim beteiligte sich 1803 am Rittersturm, obwohl sich keine reichsritterschaftlichen Territorien innerhalb der krautheimischen Grenzen befanden: 3 Husaren und 6 Mann Infanterie schritten in den peripher gelegenen Ritterorten Merchingen, Hüngheim und Neunstetten zur Okkupation, ohne jedoch die mächtigeren Nachbarn aus dem Felde schlagen zu können. Die Rheinbundakte machte dem Fürstentum Krautheim, das sich noch gar nicht etabliert hatte, ein Ende. Nach den Territorialbestimmungen der Rheinbundakte (Art. 24) erhielt Württemberg die Souveränität über den links der Jagst gelegenen Teil des Fürstentums, während die nördlichen Teile an Baden kamen. Die Auseinandersetzungen, besonders bezüglich der Schuldenenteilungsfrage, zwischen Souverän und Standesherrn zogen sich endlos lange hin. Dunkhase